

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Runzeln

Autor: Zimmermann, Arthur

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

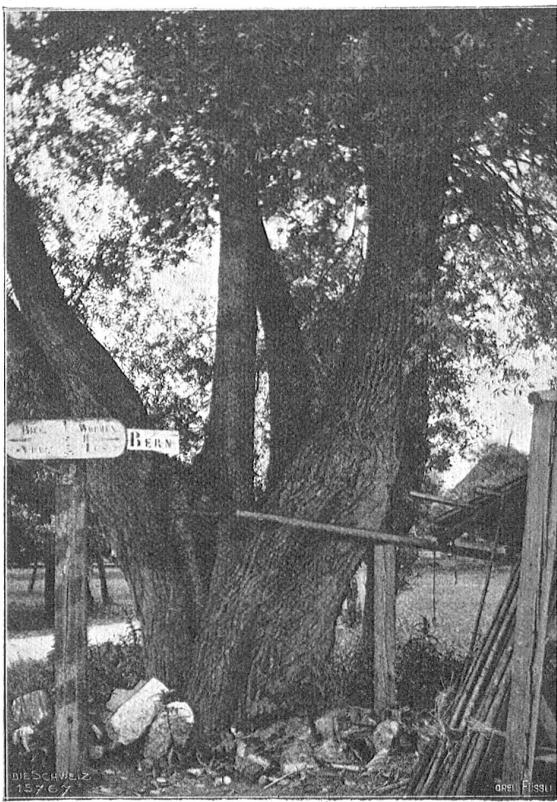
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Weißweide mit Rottanne an der Landstraße nach Studen unweit Biel (Phot. Adolf Stäger, Bern).
Die Rottanne ist inmitten des Weidenwipfels an ihrem schlanken Buchs leicht zu erkennen.

kennt seine Leute. „Wenn die Christen um die Hälfte weniger predigten und agitierten und dafür um das Doppelte reicher an fröhlichem Mut und siegreicher Kraft gegenüber allen Leiden und Schwierigkeiten des Lebens wären, so wären wir längst über alle Häckselchen Lebensrätsel hinaus. Daran fehlt es.“

Wir finden dann wieder ausgeführt: was wir im Unglück an Menschenkenntnis, was wir an der Arbeit für Segen zur Überwindung des Leidens gewinnen, welch großer Teil daran die Furcht davor und das Nachgeben gegen Stimmungen hat, wie wir gerade zu unserer Vertiefung und Erhebung sozusagen auf das Unglück angewiesen sind und ein dauernd ungetrübtes Dahinleben weder möglich noch zuträglich ist, u. s. w.

(Fortsetzung folgt).

Das Baumwunder von Petinesca.

Um der alten Römerstraße, die durch das große Moos zwischen Neuenburger-, Murtner- und Bielersee nach Solodurum (dem heutigen Solothurn) führte, lag hart an dem Dörfchen Studen unweit von Biel und am Fuße des Juras Petinesca, eine altrömische Militärstation mit bürgerlichen Niederlassungen. Man hat daselbst nicht nur Gebäudereste, sondern auch Spuren eines Backofens und einen anstoßenden Raum zum Mahlen des Getreides sowie verstreute Werkzeuge und Schmuckgegenstände aus Bronze und Eisen, eine Aschenurne und Toncherben mit Zeichnungen zutage gefördert, die uns Nachrichten aus jenen fernren Zeiten übermitteln. — Doch wenden wir uns der Gegenwart zu. Hart an der Landstraße nach Studen gewahren wir eine dichtstämmige Weißweide mit riesiger Krone. Der Baum ist nie „geklopft“ gewesen, wie man das an den meisten Weiden sonst zu sehen gewohnt ist. Über der dicke Stamm klafft oben, wo er seine Äste abgibt, auseinander, und aus seinem Innern steigt kerzengerade eine wohl dreißig Fuß hohe und ein Fuß dicke Rottanne in den Weidenwipfel empor, sich mit ihm so innig vermählend, daß man

auf den ersten Blick des Wunders gar nicht ansichtig wird. — Der Weidenstamm ist jetzt hohl, sodaß die Tannenwurzeln ihre Nahrung direkt aus der Erde ziehen können; aber der Hohlräum kann zu unterst nicht groß sein; denn die Weide macht noch lange nicht den Eindruck des Zerfalls. Wie die Tanne zu ihrer Nahrung kam, bevor der Weidenstamm durchbohrt war, das ist ein Rätsel.

Eine alte Frau des Bauernhauses, das von dem Zwilingsbaum beschattet wird, erzählte mir, die Tanne sei jetzt vierzig Jahre alt, sie habe sie als kleines Bäumchen schon auf der Weide gesehen. Dass die Weide schon damals hohl gewesen, ist nicht anzunehmen; denn die Tannenwurzeln füllen den Innerraum des Weidenstamms knapp aus. Man muß vielmehr annehmen, die Tanne habe sich nach und nach durch das weichere Weidenholz hindurch im Drang nach Nahrung einfach Bahn gebrochen. Am Anfang, das heißt viele Jahre hindurch mußte sie sich aus demischen Humus ernähren, der sich zwischen den Astwinkel angesammelt haben möchte, bis ihre Wurzelspitzen endlich das Erdreich direkt erreichten. Wie unendlich genügsam die Tanne unter Umständen sein kann, ist hinlänglich beweist; man betrachte nur die zwischen den Felsblöcken eingewürgten Nadelhölzer unserer Alpen.

Auf den Weiden gedeihen eine große Anzahl höherer Blütenpflanzen, Kräuter und Sträucher, als: Erdbeeren, Löwenzahn, Stachys, Günsel, Nachtschatten, Stachelbeeren, Vogelbeeren u. s. w. Schlechtere Bedingungen zur Existenz müssen die Kletterpflanzen antreffen; denn ich selbst fand ein einziges Mal auf einer Kopfweide einen Hopfen wuchern, obwohl ich mich seit längerer Zeit mit der Flora auf unsren Bäumen befaßte. Auch Lämmchen sind auf Weiden sowohl als auf andern Bäumen nur selten zu finden. Holmboe, ein norwegischer Forsther, der sozusagen alle Bäume seiner Heimat absuchte, konnte ein einziges Mal die Keimpflanze einer Tanne auf der Birke und zwei weitere kleinste Keimpflänzchen auf der Ulme konstatieren. Vom Keimpflänzchen bis zur vollen Entwicklung eines dreißig bis vierzig Fuß hohen Baumes mit vollem Wipfel ist aber noch ein weiter Weg, und kein Mensch wird voraussagen können, ob jene drei Keimpflanzen in Norwegen je über ihre erste Jugend hinauskommen werden oder nicht. Um so staunenswerter ist unser Fall in Petinesca, und wir glaubten ihr einem weiteren Lesekreis bekannt machen zu sollen, bevor die dortige Gegend etwa durch Hinwegräumen des Sonderlings „verschönert“ wird. Solche Dokumente der Natur haben ebenso gut Berechtigung, erhalten zu werden, wie alte römische Ziegelsteine und Mauerüberreste.

Dr. Robert Stäger, Bern.

Runzeln.

Seh' ich dich in Feierabendruh,
Kraus das Blütliz, voller Falten, Runzeln,
So dein Pfeifchen rauchen, still mit Schmunzeln:
Wie verehrungswert, wie lieb bist du!

Diese Runzeln, dieses Faltenpiel,
Diese Kummer-, diese Sorgengarben,
Diese Wunden, diese Lebensnarben,
Ach, sie geben mir zu denken viel!

Denn von ihnen — o, ich fühl's zu gut —
Die das Blütliz dir zerschnitten haben,
Hab' ich manche selber eingegraben
Einst in jugendlichem Nebermut!

Nimmer mach' ich diese Narben glatt;
Immer werden sie, wie alte Fahnen,
In Vergangnes mich, Verlümtes mahnen,
Kreuzen gleich auf stillen Friedhoffstatt!

Laß mich darum deines Alters Ruh
Mit den purpurroten Blütenolden
Meiner Reu' und Liebe dir vergolden,
Lieber, guter, alter Vater du!

Möge dieses doch vergönnt mir sein:
Dir auf deiner Wangen Schlachtgefilde
Hinzuzubären, als ein Lächeln milde,
Eines späten Glückes Friedenschein!

Arthur Zimmermann, Oerlikon.

